

22. IV. 1917

56

Freitag, 22. April 1917.

Die Zeit

Zeitung.)

nr 40, 41, 42, 43.

Preis der Anzeigen:

Kolonelzelle 65 d. Abendbl. 75 d.
Reklamen 22.—, Abendbl. 22.50,
Familienanzeigen 21.—, zuzügl.
10% Tenorungszuschlag, Platz- u.
Daten-Vorschrift, ohne Verbind-
lichkeit. — Anzeigen nehmen nur
Unsere Expeditionen in Frankfurt
a. M.: Gr. Eschenheimerstr. 39/37,
Schillerstr. 20, Mainz: Schillerpl. 2,
Berlin: Mauerstraße 18/18 Dresden: A.
Waisenhausstr. 25, München: Peru-
sistr. 2, Osnabrück: Biebererstr. 34,
Stuttgart: Poststr. 7, Zürich: Nord-
straße 62. Uns. d. rüg. Agentur,
2. d. Annonc.-Exped. Ferner in
New York: 20 Broad Street,
Verlag u. Druck der Frankfurter
Societäts-Druckerei G. m. b. H.
Postcheckkonto Frankfurt (Main) 4130

Vorfragen innerer Politik.

I.

Die Konkurrenten des Staates.

W. K. Von allen anderen Organisationen der Menschheit hebt sich der Staat einzigartig und unvergänglich ab. Er beansprucht eine Stellung hors de concours und von allen seinen Angehörigen die unbedingte Anerkennung der Tat und des Opfers: wer nicht für ihn ist, der ist wider ihn. In dem stütenden Gewoge der menschlichen Gemeinschaftsbildungen und Scheidungen will er der fest ruhende Pol sein, die zentrale und primäre Gemeinschaft, die im entscheidenden Augenblick, wenn es um Leben und Tod geht, jedem seinen Platz anweise. Der Krieg liefert die Probe auf diesen Anspruch; in ihm zeigt es sich, ob der Staat das wirklich ist und durchsetzt, was er seiner Natur nach sein und erstreben muß, oder ob er Konkurrenten findet, die willens und im Stande sind, ihm seine Rolle streitig zu machen und ihn dadurch an der Wurzel zu treffen.

Der stärkste Konkurrent, auf den der Staat im Laufe der Geschichte gestoßen ist, war die Kirche, in dem Europa der christlichen Zeitrechnung die katholische Kirche. Sie hat jahrhundertlang eine weit übergeordnete Stellung über dem Staat verlangt, und darauf hingearbeitet, daß die Beziehung zur Kirche die oberste Sammel- und Scheidungsprinzip für die Gruppierungen der Menschen würde und daß auch die Politik der Staaten nach diesem Prinzip sich richtete. Immer wieder ist sie an die Staaten mit der Forderung herangetreten, daß sie sich zum Werkzeug der kirchlichen Interessen machten, daß sie katholische Politik trieben und katholische Kriege führten. Immer wieder beteiligte sie sich aktiv und intensiv an den Handeln, die aus solcher Verknüpfung kirchlicher und staatlicher Gesichtspunkte erwachsen, freilich nicht, ohne sich dabei selbst ad absurdum zu führen: hat sie doch kein Bedenken getragen, bei Gelegenheit die heimliche Verbündete des Islam oder des Protestantismus zu werden, wenn ihr die Macht eines katholischen Hauses zu gefährlich anzuwachsen drohte. Den Anspruch, über dem Staate zu stehen und ihn die Richtschnur seines Handelns aufzustellen, erhebt die Kurie in der Theorie auch heute noch, praktisch aber hat sie ihn aufgegeben. Wie vollkommen diese kirchlichen Beziehungen ihre entscheidende Bedeutung für die große Politik und für die Stellung der einzelnen zum Staate verloren haben, das macht der gegenwärtige Krieg offenbar. Wer hätte bei seinem Ausbruch auch nur einen Augenblick an der Haltung des deutschen Zentrums oder der französischen Merkmalen gezweifelt? Wo gab es einen Katholiken, der gezögert hätte, gemeinsam mit protestantischen Kameraden auf den katholischen Gegner zu schießen, wo einen Protestant, dessen Patriotismus dadurch schwankend geworden wäre, daß er im Lager der Feinde Glaubensgenossen sah? Die katholische Kirche selbst in ihrer obersten staats- und nationslosen Spitze hat strenge Neutralität benädet und damit die notwendige Konsequenz aus der geschichtlichen Tatsache gezogen, daß trotz aller fortdauernden Grenzkämpfe im Kern dennoch die Bewahrung des Staates und die Entweilung der Kirche sich durchgesetzt hat. Eine Kurie, die nach dem Muster früherer Zeiten sich in die politischen Kämpfe der Staaten stürzen und an ihren Kriegen teilnehmen wollte, würde heute selbstmörderisch handeln. Wenn etwa im sechzehnten Jahrhundert Papst Paul IV. an Spanien den Krieg erklären konnte und ein Alba nach der Besiegung des Papstes seinem Überwundenen, dem gezwungenen Feinde des spanischen Königs, in ungeminderter Ehrfurcht den Fuß küßte, so sind das Möglichkeiten einer untergegangenen Welt, die selbst durch die Wiederherstellung eines päpstlichen Territoriums nicht würden zurückgeführt werden können.

Ganz wo anders findet der Staat heute seinen gefährlichsten Rivalen — je nachdem freilich zugleich seine kräftigste Stütze. Die Idee der Nation hat im neunzehnten Jahrhundert eine Kraft gewonnen, die den aus mehreren Nationen zusammengesetzten Staaten ganz neue Probleme schwerster Art beschert hat. Man hat im Verlauf des gegenwärtigen Krieges gern die Frage aufgeworfen, wer sich bei dieser Probe als der Stärkere erwie er habe, der Staat oder die Nation, und die Frage hat häufig die entgegengesetzten, aber in ihrer Absolutheit gleich falschen Antworten gefunden. In der ersten Zeit, als alle Völker der Donaumonarchie, die der Betrachtung des Deutschen am zugänglichsten war, mit gleicher Promptheit der Mobilisationsorder folgten und als aus Prag die Kunde von allerlei Verdrüßungsakten zwischen Deutschen und Tschechen kam, war man in Deutschland schnell bereit, dem Staat den unbedingten Sieg zuzuerkennen, um dann vielfach ebenso voreilig die Niederlage des Staates fest-